

Susanne Bei der Wieden

Aufrüstung darf nicht der Weg sein

Dr. Susanne Bei der Wieden ist seit September 2021 Kirchenpräsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche. Im Gespräch mit Klara Butting erläutert sie ihr Engagement für das Friedenszeugnis der Kirche

Liebe Frau Dr. Bei der Wieden, seit dem russischen Angriff auf die Ukraine ringt die Kirche darum, wie sie ihr Friedenszeugnis durchhalten kann. Mit welcher Position haben Sie sich in dieses Gespräch eingebracht?

Ich habe mich nicht kategorisch gegen Waffenlieferungen ausgesprochen, aber mich doch sehr kritisch über die Notwendigkeit und Chancen derselben geäußert.

Wie begründen Sie Ihre Überzeugung?

Gott ist ein Gott des Friedens. Aus den Evangelien leite ich den Auftrag ab, uns als Kirche und als Christenmenschen dem Frieden und der Versöhnung zu verpflichten. Davon kann ich mich als Theologin nicht freimachen – auch nicht angesichts der feindlichen Aggression Russlands und des Bruchs des Völkerrechts. Dem ist mit aller Macht entgegenzutreten. Das geschieht derzeit vor allem mit Waffen. Mich treibt die Frage um, ob uns als Kirche nicht geboten ist, noch etwas anderes dazu zu sagen. Selbst wenn wir das Recht der Ukraine auf Selbstverteidigung befürworten, kann Militär doch nicht das einzige Mittel sein. Ich sehe die Gefahr, dass unsere Gesellschaft und die Politik sich in Krieg und Kriegsrhetorik verrennen. Es werden immer mehr Waffen geliefert, auch international geächtete Waffen. Als Christinnen und Christen sprechen wir eine andere Sprache.

Wir haben eine Schwarzweißdebatte. Menschen sind entweder für oder gegen Waffenlieferungen; Menschen, die friedensethische Werte stark machen, werden belächelt oder gar verunglimpft. Es gibt nur Gut oder Böse, kaum noch Zwischentöne. Wir Christinnen und Christen haben den Auftrag, in diesen Gegensätzen die Stimme des Friedens und der Versöhnung am Leben zu halten, ohne die eine oder andere Seite kategorisch zu verurteilen.

Auch als Kontrapunkt zu dem, was wir im Moment in der öffentlichen Debatte erleben.

Sie unterstützen Forderungen nach Verhandlungen jetzt?

Auf jeden Fall. Ich weiß nicht, was die Politiker und Politikerinnen unbemerkt von der Öffentlichkeit tun. Ich unterstelle einfach, dass es diplomatische Bemühungen gibt. Doch die öffentlichen Gespräche laufen gegenwärtig in eine Richtung, die einer zukünftigen Friedenspolitik wenig Raum lässt. In der öffentlichen Wahrnehmung überwiegt die Kriegsrhetorik – nicht nur im Blick auf die Ukraine. Wir fallen insgesamt zurück in Kategorien, die befürchten lassen, dass wir zukünftig die Konflikte stärker in Militärbündnissen und mit Abschreckung und Wiederbewaffnung lösen wollen. Das macht mir Angst! Wir bräuchten eher eine Stärkung des internationalen Rechts, vielleicht auch eine internationale Polizei oder ein internationales Militär, das in Konflikten eingreifen kann. Wir überlassen die Konfliktlösung im Moment zu sehr den Großmächten und damit auch ihren Eigeninteressen.

Wir haben eine Schwarzweißdebatte. Menschen sind entweder für oder gegen Waffenlieferungen; Menschen, die friedensethische Werte stark machen, werden belächelt oder gar verunglimpft. Es gibt nur Gut oder Böse, kaum noch Zwischentöne. Wir Christinnen und Christen haben den Auftrag, in diesen Gegensätzen die Stimme des Friedens und der Versöhnung am Leben zu halten, ohne die eine oder andere Seite kategorisch zu verurteilen.

Was befürchten Sie denn?

Dieser Krieg hat ja eine globale Dimension, die in der Diskussion hier oft zu kurz kommt. Er hat massive Auswirkungen auf das Zusammenleben der Völker und das Überleben von Menschen etwa im Osten Afrikas. Schon jetzt macht Putin den Hunger kaltblütig zur Kriegswaffe. Dabei geht es jetzt um Getreide, das noch eingelagert ist. Aber durch den Krieg werden Getreidefelder und damit Nahrungsquellen für Millionen von Menschen über Jahrzehnte hin unbrauchbar gemacht. Wer wird die Felder bestellen, die jetzt vermint, mit Streumuni-

tion verseucht oder umkämpft sind? Eine massive Hungerkatastrophe wird die Folge sein. Die Präsidentin von Brot für die Welt spricht davon, dass es die meisten Toten dieses Krieges im Jemen geben wird. Den höchsten Preis für den Krieg zahlen Unbeteiligte und Unschuldige. Das müssen wir benennen und diskutieren, auch wenn die Schuld ganz klar bei Putin liegt. Ebenso den Preis, den wir für die Aufrüstungsspirale zahlen werden. Wir brauchen unsere Kräfte für die Rettung des Weltklimas, für die Bekämpfung des Welthungers, wir brauchen die wirtschaftliche Stärkung der Länder, aus denen sich im Moment unendlich viele Flüchtende auf den Weg machen – stattdessen investieren wir in Krieg und Kriegsgerät. Ich sag's mal überspitzt: Die Stärkung von Friedensverhandlungen und der Einsatz dafür, dass die Waffen schweigen, hat eine globale Dimension mit Blick auf das Überleben der Menschheit.

Sind Sie deshalb angegriffen worden?

Es gibt den Vorwurf an die Leute, die Friedensethik hochhalten: „Ihr verkennt die Realität. In der Ukraine werden unsere Werte verteidigt!“ Doch ein Weiterleben der Völker miteinander muss möglich werden und möglich bleiben. Auch das ist ein Wert.

„Gesinnungsethik“ ist ein Vorwurf, den ich häufiger höre. Würden Sie dem widersprechen?

Ja, ich widerspreche dem aus historischen Gründen. Gerade wir in Deutschland hatten mit Adolf Hitler einen Aggressor, der mit dem Völkermord an den Juden, aber auch mit seinen kriegerischen Aktionen Putin sehr deutlich übertroffen hat. Wir wären nicht da, wo wir jetzt sind, wenn nicht von den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges die Einbindung Deutschlands in ein neu entstehendes Europa mitgedacht worden wäre. Und das auch schon zu Zeiten des Krieges. Aus dieser Erfahrung heraus können wir nicht sagen, ein Frieden in Europa ist mit Russland nicht möglich. Wir haben Versöhnung erlebt. Die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges haben Deutschland nicht so aufgegeben, dass sie eine Rückkehr zu demokratischen freiheitlichen Werten für unmöglich erachtet haben. Genau so müssen auch wir nun die Möglichkeit einer Versöhnung mit Russland mitdenken. Das können auch nur wir. Es wäre zynisch, das von den Menschen in der Ukraine zu erwarten. Aber jemand muss sie denken und sagen! Sprache setzt auch Wirklichkeit. Versöhnung kann nur Wirklichkeit werden, wenn sie zuvor gedacht und auch

ausgesprochen wird. Ich sehe uns da als Kirche in der vornehmsten Pflicht!

Einmal wird eine Völkerversöhnung mit Russland auch möglich sein können. Diese Denkmöglichkeit müssen wir als Kirche offen- und wachhalten. Das braucht Mut und Klarheit. Wer das sagt, muss befürchten, diffamiert oder sogar mit Kritikern unserer westlichen Demokratie identifiziert zu werden. Von solcher Kritik will ich mich deutlich distanzieren. Für mich ist die Botschaft der Bibel ein Fundament, das mich trägt und mir Weisung gibt. Deshalb sage ich, dass es mehr geben muss als Waffengewalt und eine weitere Perspektive als lediglich die der Stärkung von Militärbündnissen und Aufrüstung.

Gibt es einen Bibeltext, der Ihnen in dieser Auseinandersetzung besonders lieb ist?

Ja, das steile Wort aus dem 2. Korintherbrief „Er hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (5,19) - die Einsicht, dass wir selber versöhnungsbedürftig sind und unsere Entscheidungen stets vorletzte Entscheidungen sind, die immer der Korrektur bedürfen. Wir sind darauf angewiesen, gerechtfertigt zu werden. Daraus leitet sich für mich ab, den Aspekt der Versöhnung immer mitzudenken.

Das müssen sie erklären. Wie kommen Sie von der Versöhnungsbedürftigkeit zur Friedensarbeit?

Unsere eigene Versöhnungsbedürftigkeit konfrontiert uns mit unseren menschlichen Schwächen und Fehlern, mit der Möglichkeit von Fehlentscheidungen und auch mit unseren Anteilen in dem Konflikt. So haben wir vernachlässigt – und mit dem wir meine ich auch die Friedensbewegung – uns nach dem Fall des Eisernen Vorhangs weiter für die Ächtung von Atomwaffen zu engagieren. Jetzt sind wir mit der Möglichkeit des Einsatzes von Atomwaffen konfrontiert. Das Engagement müssen wir wieder aufgreifen. Denn weltweite Aufrüstung kann und darf auf keinen Fall der Weg sein.

Haben Sie mit Ihrer Position Rückhalt in der evangelisch-reformierten Kirche?

Ja! Gerade druckfrisch wurde das „Friedensvotum des reformierten Bundes“ vom Moderamen des Reformierten Bundes veröffentlicht. Darin wird u.a. die Forderung erhoben, alle Kraft, die wir haben, auf Verhandlungslösungen zu richten. Dafür bin ich sehr dankbar.